



普通高等教育“十一五”国家级规划教材

3

Germanistik

Sprachlabor

Universitäts-
Bibliothek

Wirtschafts-
wissenschaft

Studien-
beratung

Philosophie

Studienweg Deutsch

当代大学德语

Lehrerhandbuch 教师用书

编著：韩彼得 (Dr. Peter Hachenberg) (德)

外语教学与研究出版社



普通高等教育“十一五”国家级规划教材

Studienweg Deutsch 当代大学德语

Lehrerhandbuch 教师用书

编 著：韩彼得 (Dr. Peter Hachenberg) (德)

答案编写：聂黎曦 (Michael Nerlich) (德)

梁 敏 (Liang Min)

3

图书在版编目(CIP)数据

当代大学德语教师手册. 3 / (德)韩彼得(Hachenberg, P.), (德)聂黎曦(Nerlich, M.), 梁敏编著. —北京: 外语教学与研究出版社, 2008. 8
ISBN 978-7-5600-7760-4

I. 当… II. ①韩… ②聂… ③梁… III. 德语—高等学校—教学参考资料 IV. H33

中国版本图书馆 CIP 数据核字 (2008) 第 130462 号

出 版 人: 于春迟

项目策划: 王 芳 崔 岚

责任编辑: 李 彬

责任校对: 邱袁炜

封面设计: 彭 山 蔡 颖

出版发行: 外语教学与研究出版社

社 址: 北京市西三环北路 19 号 (100089)

网 址: <http://www.fltrp.com>

印 刷: 北京新华印刷厂

开 本: 889×1194 1/16

印 张: 13

版 次: 2008 年 9 月第 1 版 2008 年 9 月第 1 次印刷

书 号: ISBN 978-7-5600-7760-4

定 价: 26.90 元

* * *

如有印刷、装订质量问题出版社负责调换

制售盗版必究 举报查实奖励

版权保护办公室举报电话: (010)88817519

物料号: 177600001

前 言

《当代大学德语 教师手册 3》为教师提供了授课建议和练习答案。如同《教师手册 1》和《教师手册 2》，本书也对《学生用书》中每课的课文、词汇练习和语法练习作了归纳整理，给出了教学方面的参考意见。在前 5 课中，这种参考意见可能更加详细一些，在随后的课程中，编者渐渐把教学主动权还给教师，到了第 12 课则完全由教师自由发挥。这样做的原因是，随着学生语言水平的提高，教师对授课材料的选择和课程进度的控制应该更加灵活，因时、因地制宜。

在编写过程中，编者在授课建议中加入了大量的语法、语音、词汇、文体、语体方面的知识，特别是国情方面的知识，希望以此来帮助那些真正进行课堂教学的老师，特别是那些还没有在德语国家长期学习生活过的老师。

只有实践才能证明这些授课建议是否实用。还有两点说明：作为反例的一些不正确或者不准确的表达法用 (X) 标出；第 3 课和第 4 课的授课建议参考了本系列教材主编之一 Michael Nerlich 先生的意见。

编者

2008 年 7 月

于德国杜塞尔多夫市

Vorwort

Das Lehrerhandbuch zu **Studienweg Deutsch 3, Kursbuch**, bietet neben einem umfangreichen Lösungsschlüssel Vorschläge zur Unterrichtsabfolge der 12 Lektionen. Hierbei werden, wie schon in den Hinweisen zu den ersten beiden Bänden von Studienweg Deutsch, den Basistexten der jeweiligen Lektion die Grammatik- und Wörterteile zugeordnet. Diese Zuordnung geschieht in den ersten 5 Lektionen relativ genau, danach wird sie lockerer bis sie in Lektion 12 völlig der Lehrerin / dem Lehrer (L) überlassen bleibt. Der Grund für diese Vorgehensweise liegt u.a. darin, dass mit fortschreitendem Sprachniveau Stoffauswahl und Progression immer flexibler werden.

Vor allem habe ich mich bemüht, in die Abfolgevorschläge zahlreiche zusätzliche Hinweise zu Grammatik, Phonetik, Wortschatz, Stilistik, Textsorten und insbesondere zur Landeskunde einzuarbeiten. Meine Perspektive sollte dabei immer die der Unterrichtenden sein, wobei ich besonders an die Kolleginnen und Kollegen gedacht habe, die noch keine Gelegenheit zu langfristigen Aufenthalten in den deutschsprachigen Ländern hatten.

Ob diese Hinweise nützlich sind, kann freilich nur die Praxis zeigen. Hier noch zwei Anmerkungen: Äußerungen, die in der einen oder anderen Weise falsch oder abweichend sind, habe ich mit (x) gekennzeichnet. Die Unterrichtsabfolge zu den Lektionen 3 und 4 geht auf Vorschläge von Michael Nerlich, dem Mitautor von *Studienweg Deutsch*, zurück.

Düsseldorf im Juli 2008

Peter Hachenberg

Inhaltsverzeichnis

Lektion 1 Der Campus und die weite Welt	Vorschlag zur Unterrichtsreihfolge	1
	1. T1: Erstsemester-Tagebuch	2
	2. T2: Blicke über den Schreibtisch	6
Lektion 2 Wie wär's mit noch mehr Höflichkeit	Vorschlag zur Unterrichtsreihfolge	14
	1. T1: Bitte nicht so direkt!	15
	2. T2: Ein rabenschwarzer Tag	20
Lektion 3 Stadt und Land	Vorschlag zur Unterrichtsreihfolge	23
	1. T1: Stadt oder Land – das ist eine Frage	23
	2. T2: Der Berliner Alexanderplatz	29
Lektion 4 Glück	Vorschlag zur Unterrichtsreihfolge	32
	1. T1: Geld und Glück: 1. Das große Los	33
	2. T1: Geld und Glück: 2. Wie die Jagd nach Geld unser Leben bestimmt	34
	3. T2: Hans im Glück – Ein Märchen nach den Brüdern Grimm	37
Lektion 5 Das Studieren lernen: Wörterbücher	Vorschlag zur Unterrichtsreihfolge	42
	1. T1: Schlag doch mal im Duden nach!	43
	2. T2: Rechtschreibung: Die Reform der Reform der Reform: 1. 16 Jahre Chaos	45
	3. T2: Rechtschreibung: Die Reform der Reform der Reform: 2. Wieder verbindliche Regeln	45
Lektion 6 Mein Computer und ich	Vorschlag zur Unterrichtsreihfolge	47
	1. T1: Kluge Köpfe hinter der Kiste	47
	2. T2: Aggression gegen den PC	49
	3. T3: Wollen Sie Computerspiel-Professor werden?	51
Lektion 7 Wetter, Klima, Umwelt	Vorschlag zur Unterrichtsreihfolge	53
	1. T1: Alle reden übers Wetter	54
	2. T2: Papa, Charly hat gesagt	58
Lektion 8 Mal sehen, wie es werden wird	Vorschlag zur Unterrichtsreihfolge	64
	1. T1: Blicke in die Zukunft	65
	2. T2: Lu Xun: Über das Äußern einer Meinung	69
	3. T3: Interview mit Zukunftsforscher Steinmüller	70
Lektion 9 Es war einmal ...	Vorschlag zur Unterrichtsreihfolge	72
	1. T1: Rotkäppchen. Ein Märchen nach den Brüdern Grimm	72
	2. T2: Münchhausens Abenteuer bei den Türken	77

Lektion 10 Sprachen lernen: Kleine Stilkunde	Vorschlag zur Unterrichtsreihfolge	79
	1. T1: Worte auf der Goldwaage	79
	2. T2: Mit jedem redest du anders	84
	3. T3: Vorsichtige Frauen, wichtige Männer. Sprache – eine Sache des Geschlechts?	85
Lektion 11 Aus Kindern werden Leute	Vorschlag zur Unterrichtsreihfolge	89
	1. T1: Aus dem Tagebuch eines Zweieinhalbjährigen	90
	2. T2: Mit Berichte über die Kindheit in China	93
	3. T3: Kleinigkeiten und Peinlichkeiten – Kinder erzählen	95
Lektion 12 Gelernt ist gelernt	Vorschlag zur Unterrichtsreihfolge	96
	1. Texte	97
	2. Grammatik	99
Lösungsschlüssel für <i>Studienweg Deutsch 3 Kursbuch</i>		101

Lektion 1 Der Campus und die weite Welt

1. T1: Erstersemester-Tagebuch

- 1.1 MOTIVE
S₁
- 1.2 T1 Textarbeit
S₃₋₅, Ü1 – Ü3
- 1.3 G1 – G2 Relativpronomen im Nominativ, Akkusativ, Dativ und mit Präposition
S₁₃₋₁₈
Auswahl aus den Übungen Ü1 – Ü9
- 1.4 W1 Wörter und Bedeutungen,
S₁₁, Ü3
- 1.5 T1 Textarbeit
S₆, Ü4 – Ü5

2. T2: Blicke über den Schreibtisch

- 2.1 MOTIVE
S₂
- 2.2 T2 Textarbeit
S₆₋₈, Ü6 – Ü7 1. Globalverständnis
- 2.3 G1 – G2 Relativpronomen im Nominativ, Akkusativ, Dativ und mit Präposition
S₁₃₋₁₈
Auswahl aus den Übungen Ü1 – Ü9
- 2.4 W3 Gebrauch von Präpositionen
S₁₃, Ü7
- 2.5 T2 Textarbeit
S₈₋₉, Ü7 2. Detailverständnis, 3. Schreiben/Definition
- 2.6 HV Helfen, lernen und Abenteuer erleben
S₉, Ü8
- 2.7 T2 Textarbeit
S₁₀, Ü9
- 2.8 W1 Wörter und Bedeutungen,
S₁₀₋₁₁, Ü1 – Ü2, Ü4
- 2.9 W2 Vereinsleben und Freizeit
S₁₂, Ü5 – Ü6
- 2.10 G3 Die Relativpronomen *was*, *wer*
S₁₈₋₂₀, Ü10 – Ü12
- 2.11 T2 Textarbeit
S₁₀, Ü10 Interview – Transfer

1. T1: Erstsemester-Tagebuch

1.1 MOTIVE

S₁

Das Foto oben auf Seite 1 zeigt eine typische Pausensituation auf einem Hochschulcampus. Die S sollten die Sprechblasen zum Anlass nehmen, lockere Gespräche auf Deutsch zu führen.

L kann die S bei dieser Gelegenheit über die in Deutschland üblichen Unterrichtszeiten und -pausen informieren: Normalerweise finden die Lehrveranstaltungen vormittags im Zwei-Stunden-Rhythmus von 9 – 11 und 11 – 13 Uhr statt. Am Nachmittag entsprechend von 14 – 16 Uhr und in diesem Takt weiter bis in die Abendstunden. Die vollen Stundenangaben führen jedoch in die Irre, denn es gilt das Prinzip des sog. „akademischen Viertels“: 9 – 11 Uhr bedeutet z.B. 9:15 bis 10:45. Die S können einmal ausrechnen, wie lange die Mittagspause wirklich dauert.

Für das akademische Viertel gibt es auch die lateinische Abkürzung „c.t.“ = „cum tempore“ = „mit Zeit(zugabe)“. Da es sich beim akademischen Viertel um den Normalfall handelt, wird es bei den Zeitangaben nicht besonders vermerkt. Findet eine Veranstaltung hingegen ausnahmsweise zur vollen Stunde statt, wird dies mit „s.t.“ = „sine tempore“ = „ohne Zeit(zugabe)“ gekennzeichnet.

Freilich weicht das starre Skelett der Unterrichtszeiten an den deutschen Hochschulen zunehmend auf. Zur besseren Ausnutzung der Kapazitäten wird z.B. auch schon in den frühen Morgenstunden oder in der Mittagszeit unterrichtet. Überhaupt finden zz. in der deutschen Hochschullandschaft tief greifende Veränderungen statt, am Ende der Hinweise zu dieser Lektion finden Sie dazu einige Informationen unter dem Titel „Hochschulen in Deutschland“.

Bemerkungen**Latein**

Das klassische Latein, d.h. die Sprache der römischen Antike, ist nicht nur die Grundlage für alle modernen romanischen Sprachen wie Französisch, Italienisch oder Spanisch, sondern es entwickelte sich im Mittelalter (etwa 6. bis 15. Jahrhundert) auch zur allgemeinen Schriftsprache der Europäer. Die einzelnen Nationalsprachen wurden gesprochen, jedoch eher selten geschrieben. Ohnehin konnten nur die gebildeten Schichten der Bevölkerung schreiben, insbesondere waren das die Mönche in den christlichen Klöstern.

Ebenfalls war das Lateinische bis ins 18. Jahrhundert hinein die allgemeine Wissenschaftssprache, mit deren Hilfe sich die Gelehrten der verschiedensten Länder untereinander verständigen konnten. Damit war das Lateinische auch die Sprache der Universitäten. Bis heute hat es sich in der Terminologie der Medizin und der Naturwissenschaften einen wichtigen Platz gesichert.

Im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts war das Deutsche aufgrund der technologischen und wissenschaftlichen Bedeutung Deutschlands neben dem Englischen und Französischen eine der großen drei Wissenschaftssprachen, was jedoch mit dem 1. Weltkrieg und der Niederlage Deutschlands ein ziemliches jähes Ende nahm. Der Nationalsozialismus bedeutete das endgültige Aus für Deutsch als Wissenschaftssprache.

U.a. durch den überragenden Einfluss der USA hat sich in den letzten Jahrzehnten die englische Sprache

als internationale Sprache der Wissenschaften, aber auch weitergehend als allgemeines internationales Verständigungsmittel durchgesetzt.

Das Lateinische hat im allgemeinen Wortschatz des Deutschen wichtige Spuren hinterlassen. Schauen Sie sich die folgenden lateinischen Substantive an, und es wird Ihnen nicht schwer fallen, das davon abgeleitete deutsche Wort zu finden:

fenestra, vinum, speculum, insula, bestia, familia, pater, populus, murus

Lösung (in falscher Reihenfolge): *Wein, Familie, Vater, Fenster, Bestie, Insel, Spiegel, populär, Mauer*

Die Gebrüder Humboldt

Alexander von Humboldt (1769 – 1859), Naturforscher und Entdecker

Wilhelm von Humboldt (1767 – 1835), Sprachwissenschaftler und Bildungsreformer. Auf Wilhelm von Humboldt geht das Prinzip der Einheit von Forschung und Lehre an den Universitäten zurück. Dieses Prinzip beinhaltet u.a., dass eine qualitativ gute Lehre nur aus hervorragender Forschung erwachsen kann und dass beides für die Arbeit der Professoren absolut gleichrangig sein soll.

Die Ludwig-Maximilians-Universität München

Ludwig IX. der Reiche (1417 – 1479), Herzog von Bayern-Landshut, gründete 1472 die Universität Ingolstadt, die spätere Ludwig-Maximilians-Universität München.

Maximilian I. (1756 – 1826), König von Bayern von 1806 bis 1825. Noch vor seiner Zeit als König hatte er 1800 als bayrischer Kurfürst die Universität Ingolstadt nach Landshut verlegt, bevor sie unter König Ludwig I. 1826 ihren Sitz in München bekam.

Massenuniversität

Zum Verständnis von T1 „Erstsemester-Tagebuch“ ist es wichtig, sich klar zu machen, dass sehr viele deutsche Hochschulen immer noch unter zu hohen Studentenzahlen leiden. Die Kapazitäten, insbesondere die Zahl der Lehrkräfte, reichen nicht aus. Das führt dazu, dass in Seminaren, die eigentlich nicht mehr als 20 oder 25 Teilnehmer haben sollten, weit über 100 Studierende sitzen können, ganz abgesehen von den Vorlesungen, in die sich oft sehr viel mehr Studenten drängen, als die Hörsäle eigentlich zulassen. Diese Verhältnisse haben dann zur Folge, dass für viele Veranstaltungen Anmelde Listen angelegt werden, auf die sich die Studierenden eintragen müssen, wenn Sie einen Platz im begehrten Seminar bekommen möchten. Es kommt immer noch nicht selten vor, dass Studierende mehrere Semester lang warten müssen, bevor sie endlich an der gewünschten Veranstaltung teilnehmen können. In den bisher in Deutschland üblichen Studiengängen wie Diplom, Staatsexamen und Magister ist das bis heute insofern kein Problem, als die Belegung einer Veranstaltung oft nicht zwingend an ein bestimmtes Semester gebunden ist, man kann sie irgendwann im Laufe des Grund- oder Hauptstudiums besuchen. Die Zeiten ändern sich allerdings und das schnell: In den immer mehr verbreiteten neuen Studiengängen BA (Bachelor) und MA (Master) – nicht zu verwechseln mit dem alten Magister! – ist sehr strikt festgelegt, in welchem Semester welche Veranstaltung belegt werden muss. Das stellt die Hochschulen vor ganz neue organisatorische Herausforderungen. Zum Thema Studiengänge und zu weiteren

Aspekten der deutschen Hochschullandschaft unten mehr in den Informationen zur Landeskunde „Hochschulen in Deutschland“.

1.2 T1 Textarbeit

S₃₋₅, Ü1 – Ü3

T1 ist der erste authentische Text in „Studienweg Deutsch“ und vor allem wegen seines landeskundlichen Hintergrundes und seines ironischen Grundtons recht schwierig. Man kann das Textverständnis dadurch erleichtern, dass man die S mit dem Phänomen Massenuniversität und dem oft damit verbundenen Anmeldeverfahren bekannt macht. Siehe die Informationen zu diesem Thema oben im Kommentar zu 1.1. MOTIVE.

Ü1 Teil 1 stimmt die S weiter auf die Textsituation – ein Erstsemester berichtet – ein. Teil 2 ist eine Übung zum globalen Lesen.

Bemerkungen

Hier noch einige weitere Verständnishilfen zu T1:

Mensa

Das Essen in der Mensa gilt oft als wenig appetitlich. Allerdings ist dies mittlerweile oft nur noch ein Klischee: In sehr vielen Hochschulen ist das Mensaessen heutzutage sehr vielfältig und durchaus schmackhaft. Die Studentenwerke, das sind die Organisationen, die für die Mensen, aber auch für die Wohnheime und andere Belange zuständig sind, haben in den letzten Jahren dafür gesorgt, dass sich die Qualität des Mensaessens erheblich verbessert hat. Wer will, kann einmal die Speisekarte der Mensa der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf anklicken: <http://www.studentenwerk-duesseldorf.de/Essen/Speiseplaene.html>.

Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben. (S. 3, Zeile 16 – 17)

Der Ausspruch wird Michael Gorbatschow, dem ehemaligen Generalsekretär des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der UDSSR und Präsidenten der Sowjetunion, zugeschrieben und gehört mittlerweile zum festen Bestand deutscher Redensarten. Gorbatschow soll ihn 1989 beim Besuch der damals noch existierenden DDR (Deutschen Demokratischen Republik) geäußert haben.

Auch Studenten können Bürokraten sein. (S. 4, Zeile 41)

Das bedeutet etwa, dass auch Studenten sich manchmal wie Bürokraten verhalten: Alles ist streng geregelt und wird der Reihe nach bearbeitet, auch wenn das vielleicht gar nicht nötig ist. So wird unser Erstsemester von Tür zu Tür geschickt, obwohl dafür aus seiner Sicht gar keine Notwendigkeit besteht.

1.3 G1 – G2 Relativpronomen im Nominativ, Akkusativ, Dativ und mit Präposition

S₁₃₋₁₈

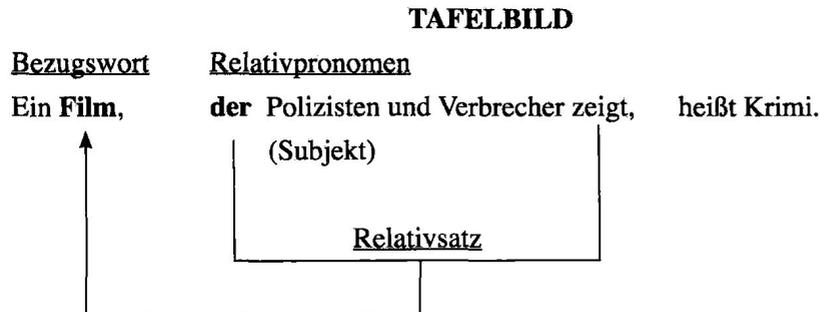
Auswahl aus den Übungen Ü1 – Ü9

Im Zusammenhang von T1 Ü3 S.5 kann L Formen und Funktion der Relativsätze einführen.

Die Formen sind nicht schwierig, allerdings wird die einzige vom bestimmten Artikel abweichende Form *denen* (Dat. Pl.) von den S gern mit dem bestimmten Artikel verwechselt:

Da sind die Studenten, den ich die Mensa gezeigt habe. (×)

Hinsichtlich der Funktion hilft es wahrscheinlich, ein Tafelbild zur weiteren Verdeutlichung heranzuziehen:



Wir überlassen L, wie viele der Übungen zu G1 und G2 bereits zu diesem Zeitpunkt gemacht bzw. als Hausaufgabe aufgegeben werden sollen. Es empfiehlt sich sicherlich, zur späteren Festigung mindestens einige Übungen erst im Zusammenhang mit der Behandlung von T2 durchzuführen.

Bemerkungen

a) Relativsätze sind – wie alle Arten von Nebensätzen – eher im schriftlichen als im mündlichen Sprachgebrauch üblich. Ü3 Variation, S. 15:

- Was machst du denn heute Abend?
- Ich sehe fern. Um acht kommt ein Film, der mich sehr interessiert.
- Ach, das ist ein Film, den ich schon kenne.

Die folgende Version ist sicherlich dem mündlichen Sprachgebrauch angemessener:

- Was machst du denn heute Abend?
- Fernsehen. Um acht kommt ein sehr interessanter Film.
- Ach, den kenn ich schon.

b) Im Chinesischen ist die einfache Wiederholung eines nominalen Ausdrucks sehr viel häufiger als im Deutschen. Man betrachte die Übersetzungen des folgenden Satzes, bei dem im Deutschen eher eine Relativsatzkonstruktion gewählt würde:

这样继续了两个星期, 这两个星期我置身于世界之外, 置身于时间之外。

Chin.: So vergingen zwei Wochen, diese zwei Wochen blieb ich außerhalb der Welt, außerhalb der Zeit.

Dtsch.: So vergingen zwei Wochen, die ich außerhalb der Welt, außerhalb der Zeit blieb.

c) Einige Relativsätze werden im Chinesischen als Attribute links vom Bezugsnomen, einige als selbständige

Sätze wiedergeben:

Das ist der Experte, der gerade aus Deutschland zurückgekommen ist.

这就是刚从德国回来的那位专家。

Links ist ein Tisch, über dem an der Wand ein Bild hängt.

左边有一张桌子，桌子上方的墙上挂着一张画。

1.5 Textarbeit S₆, Ü4 – Ü5

Ü4 befasst sich mit einigen stilistischen Eigenheiten des Textes, der durch ironische Wendungen, Wortspiele, Verkürzungen und die Verwendung von Aussprüchen gekennzeichnet ist. Das ist für die S sicher nicht ohne Weiteres zu verstehen, sollte aber dennoch erarbeitet werden, um ein gewisses Stilgefühl zu entwickeln.

Wichtig ist auch die sorgfältige Erarbeitung des Wörterbuchartikels, denn die S müssen sich nun immer mehr daran gewöhnen, die verschiedenen Verwendungsweisen von Wörtern mit Hilfe eines einsprachigen Wörterbuchs herauszufinden.

Ü5 ist die Zielübung der Textarbeit und kann häuslich vorbereitet werden. Wichtig ist bei Teil 1, das Stilelement der Sachlichkeit einzuhalten. Ironische Wendungen, Wortspiele usw. fallen dabei weg, und zur Entpersonalisierung des Textes wird dieser natürlich aus der Ich-Perspektive in die Perspektive des Berichterstatters (3. Person) überführt. Der Text kann etwa wie folgt beginnen:

„Manuel Hartung berichtet über seine ersten Eindrücke als Studienanfänger an der Universität Bonn. Am Montag, seinem ersten Tag an der Hochschule, geht er zum ersten Mal in die Mensa. Die Qualität des Essens findet er nicht besonders gut. Am Nachmittag möchte Manuel sich für ein Juraseminar anmelden, aber er ist der 33., und nur 15 Studenten werden genommen. ...“

T2: Blicke über den Schreibtisch

2.1 MOTIVE S₂

2.2 T2 Textarbeit S₆₋₈, Ü6 – Ü7 1. Globalverständnis

Die S erarbeiten mit S. 2 MOTIVE und S. 6 Ü6 „Vereine und Clubs“ ein Vorverständnis des Textes. Zur Vorentlastung kann L bei dieser Gelegenheit Teile des Wortschatzes von T2 einführen.

2.3 G1 – G2 Relativpronomen im Nominativ, Akkusativ, Dativ und mit Präposition S₁₃₋₁₈ Auswahl aus den Übungen Ü1 – Ü9

L führt hier die bereits in Zusammenhang mit der Behandlung von T1 begonnene Arbeit mit den Relativpronomen fort – siehe die entsprechenden Bemerkungen oben.

2.10 Die Relativpronomen *was*, *wer*

S₁₈₋₂₀, Ü10 – Ü12

1. Relativsätze mit *wen* und *wem* sind eher selten. Wenn L sie einführen möchte, sind vielleicht einige zusätzliche grammatische Erläuterungen notwendig.

Bekannt sind den S Sätze mit *wer*:

Wer möchte, (der) kann jetzt gehen.

(N) (N)

Beispiele mit *wen* und *wem*:

Wen es nicht interessiert, der kann gehen.

(A) (N)

Wem der Vorschlag nicht gefällt, der soll es jetzt sagen.

(D) (N)

Wen ich liebe, (den) küsse ich.

(A) (A)

Wem ich vertraue, (dem) gebe ich die Hand.

(D) (D)

Man erkennt:

Der Kasus von *wer* hängt von der grammatischen Funktion im Relativsatz ab.

Der Kasus des Bezugsworts *der* hängt von der grammatischen Funktion im Hauptsatz ab.

Wenn der Kasus von Relativpronomen und Bezugswort nicht identisch ist, scheint das Bezugswort obligatorisch zu sein. Man vergleiche:

Wer mich liebt, den hasse ich.

(N) (A)

Wer mich liebt, hasse ich. (X)

Wen ich treffe, dem gebe ich die Hand.

(A) (D)

Wen ich treffe, gebe ich die Hand. (X)

2. Die chinesische Konstruktion mit (谁—谁) ist in ihrer Bedeutung „Bezeichnung einer unbestimmten Person“ der deutschen sehr ähnlich, führt aber zu Fehlern wie:

Wer dort arbeiten will, wer muss eine Bewerbung schreiben. (X)

2.11 T2 Textarbeit

S₁₀, Ü10 Interview – Transfer

Ü10, insbesondere der zweite Teil, ist die Zielübung der gesamten Lektion. L sollte sie den S deshalb schon früh genug vorstellen, damit diese sich in häuslicher Arbeit darauf vorbereiten können. Sollten sich an der Hochschule deutsche Studenten – z.B. in den Chinesischkursen für Ausländer – aufhalten, so bietet es sich natürlich an, die Interviews mit diesen durchzuführen.

INFORMATIONEN ZUR LANDESKUNDE

Hochschulen in Deutschland

1. Die Hochschultypen und ihre Aufgaben

Unter dem Begriff „Hochschule“ können Universitäten, Fachhochschulen, Pädagogische Hochschulen, Kunst-, Musik- und Filmhochschulen sowie private und kirchliche Hochschulen zusammengefasst werden. Wir beschränken uns hier auf ein paar Informationen zu den Universitäten und Fachhochschulen.

Universitäten

Die Universität ist die klassische Form der Hochschule. An den derzeit 102 Universitäten liegt der Schwerpunkt auf der Vermittlung von methodischem und theoretischem Wissen. Forschung und Lehre sind hier eng miteinander verknüpft. Die meisten der Universitäten sind Volluniversitäten, die das gesamte Spektrum der Wissenschaften anbieten. Dazu zählen in der Regel Rechtswissenschaften, Geistes- und Kulturwissenschaften, Natur- und Wirtschaftswissenschaften, die Lehrerausbildung sowie mit Einschränkungen Medizin. Einige Universitäten haben einen starken technisch-orientierten Schwerpunkt und bezeichnen sich daher als Technische Universität (TU) oder Technische Hochschule (TH), obwohl dort heute auch zunehmend geistes- und sozialwissenschaftliche Fächer studiert werden können. Im Vergleich zu den stärker anwendungsorientierten Fachhochschulen legen die Universitäten großen Wert auf Grundlagenforschung. Diese soll in ihrer Ausrichtung und Interpretation von politischen Vorgaben und von außen gesteuerten Interessen möglichst frei sein. Der Grundsatz der Freiheit von Forschung und Lehre ist an deutschen Hochschulen ein hohes Gut – eine Reaktion auf den Missbrauch von Wissenschaft und Forschung in der jüngeren deutschen Geschichte. Eine Sonderform im deutschen Hochschulwesen stellen Hochschulen dar, die nur ein Fach anbieten. Dazu zählen z.B.: die Medizinische Hochschule Hannover, die Tierärztliche Hochschule Hannover, die Deutsche Sporthochschule Köln oder die Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer.

Fachhochschulen

Bundesweit gibt es 167 Fachhochschulen. Viele von ihnen tragen in ihrem Namen zusätzlich die englische Bezeichnung „University of Applied Sciences“. Auf Deutsch heißt das „Universität für angewandte Wissenschaften“ und spiegelt sehr gut wieder, wofür die Fachhochschulen vor allem stehen: für einen hohen Praxisbezug und eine starke Anbindung an die Arbeitswelt. Wer an einer Fachhochschule studiert, wird stärker als Studierende an Universitäten auf den Einsatz in bestimmten Branchen und Arbeitsbereichen vorbereitet. So gibt

es dort vor allem Studiengänge im Bereich Technik, Wirtschaft, Sozialwesen sowie in Medien und Gestaltung. Ein Medizin- oder Lehramtsstudium oder ein klassisches Jurastudium kann man an einer Fachhochschule hingegen nicht absolvieren. Der starke Anwendungsbezug der Fachhochschulen macht sich auch im Profil der Dozenten und Professoren bemerkbar: Viele von ihnen bringen Berufserfahrungen aus Industrie, Wirtschaft oder Sozialarbeit mit. Dieses Know-how befähigt sie, den Studierenden Einblicke in die Abläufe, Arbeitsweisen und Erwartungen von Unternehmen oder sozialen und kulturellen Einrichtungen zu vermitteln. Obligatorische Studienpraktika (in der Regel sind ein bis zwei Praxissemester Pflicht) runden den Wissens- und Praxistransfer für die Studierenden ab.

2. Aufbau und wichtige Einrichtungen der Hochschulen

An der Spitze einer deutschen Hochschule steht der Rektor – in manchen Bundesländern Präsident –, der für mehrere Jahre vom Senat (s. u.) gewählt wird. Ihm zur Seite stehen in der Regel Prorektoren (Stellvertreter) oder ein Vizepräsident und als Verwaltungschef der Hochschule – Leiter der Zentralen Universitätsverwaltung, der Kanzler.

Das höchste beschlussfassende Organ einer Universität ist bis heute der Akademische Senat, in dem alle an der Hochschule Tätigen, auch die Studenten, vertreten sind. Freilich ist dafür gesorgt, dass die Professoren stets die Mehrheit haben. Im Senat werden u. a. grundsätzliche Fragen von Forschung und Lehre, Studien- und Prüfungsordnungen sowie Berufungen und die sonstige personelle und materielle Ausstattung der Fachbereiche oder Fakultäten beraten und entschieden. Im Zuge der Reformen des Hochschulwesens in Deutschland kommt es allerdings zu weitgehenden Veränderungen in dieser traditionellen Struktur. So wird in Nordrhein-Westfalen, dem bevölkerungsreichsten Bundesland, nach der Verabschiedung des sog. „Hochschulfreiheitsgesetzes“, das am 01.01.2007 in Kraft getreten ist, neben Senat und Hochschulleitung der neue Hochschulrat eine zentrale Rolle einnehmen. Er soll z.B. die Hochschulleitung beaufsichtigen und zusammen mit dieser den Hochschulentwicklungsplan bestimmen. Dem Hochschulrat gehören mindestens zur Hälfte – und das ist eine geradezu revolutionäre Neuerung – Mitglieder aus dem Nicht-Hochschulbereich an, also z.B. Vertreter der Wirtschaft.

Die Einheiten, in denen geforscht, gelehrt, gelernt und geprüft wird, tragen neben der Bezeichnung „Fakultät“ auch häufig die Bezeichnung „Fachbereich“. Die Fakultäten oder Fachbereiche können ein Fachgebiet (z.B. Fakultät für Mathematik), aber auch mehrere Fächer umfassen, wie z. B. die Philosophische Fakultät mit Fächern wie Philosophie, Geschichte, Germanistik, Romanistik, Soziologie usw.

Die einzelnen Fächer wie z.B. Germanistische Linguistik, Theoretische Physik usw. sind dann in Instituten oder Seminaren angesiedelt. Hier befinden sich in der Regel die Büros der Professoren sowie der anderen wissenschaftlichen Mitarbeiter. Im Seminar/Institut stehen Arbeitsräume für kleinere Lehrveranstaltungen und oft eine Fachbibliothek zur Verfügung.

Neben den genannten Institutionen unterhalten die Hochschulen in der Regel noch zentrale Einrichtungen wie Universitätsbibliothek, Rechenzentrum, Universitätssprachenzentrum u. ä., die von allen Fakultäten genutzt werden.

3. Studienorganisation und Studiendauer

Die Organisation des Studiums in Deutschland befindet sich zz. in einer Übergangsphase. Bis dato ist es noch

häufig – insbesondere in den geisteswissenschaftlichen Fächern, zu denen auch das Fach Germanistik zählt – nicht an ein starres Kurssystem gebunden. Es bleibt jedem Studenten weitgehend selbst überlassen, wie er seinen Stundenplan organisiert und welche Veranstaltungen er zu welchem Zeitpunkt besucht. Dabei sind natürlich bestimmte Pflichtveranstaltungen zu berücksichtigen, ohne deren erfolgreichen Abschluss man nicht zu den Prüfungen des jeweiligen Studienabschnittes zugelassen werden kann. Das Studium im geschlossenen Klassenverband über die gesamte Zeit bis zum Examen ist gänzlich unbekannt, auch in solchen Fächern wie der Medizin oder den Rechtswissenschaften, wo die Gliederung des Studiums durchweg etwas strenger ist. Viele Studiengänge sind in zwei Abschnitte gegliedert: das Grundstudium und das Hauptstudium. Ersteres vermittelt Grundkenntnisse, auf die im 2. Studienabschnitt aufgebaut wird. Dazwischen liegt die Zwischenprüfung oder die Diplomvorprüfung.

Mit der Einführung der immer weiter um sich greifenden, mehr an internationalen Standards orientierten BA- und MA-Studiengängen – Näheres unten in 5.2 – ändert sich diese Organisationsform allerdings radikal: Die einzelnen Studienjahre mit den zu belegenden Veranstaltungen sind wesentlich strenger durchorganisiert. Es wird genau vorgeschrieben, welche Veranstaltungen in welchem Studienabschnitt belegt werden müssen. Die Einteilung in Grund- und Hauptstudium fällt völlig weg und wird ersetzt durch die Einteilung in einen ersten berufsqualifizierenden Abschluss, den Bachelor (BA), und den anschließenden Master (MA).

Das Studienjahr ist in zwei Semester aufgeteilt: das Wintersemester (Oktober bis März) und das Sommersemester (April bis September). Lehrveranstaltungen finden in der Regel von Mitte Oktober bis Mitte Februar und Mitte April bis Mitte Juli statt. Diese Vorlesungsperioden umfassen jeweils ca. 15 Wochen. In den verbleibenden Wochen finden keine Veranstaltungen statt. Diese sog. „vorlesungsfreie Zeit“ ist dazu gedacht, den Inhalt der Lehrveranstaltungen aufzuarbeiten, aber auch dazu, schriftliche Semesterarbeiten anzufertigen, die in vielen Studiengängen verlangt werden. Nicht selten liegen auch Prüfungstermine in dieser Zeit. Immer mehr Hochschulen gehen dazu über, während der warmen Jahreszeit sog. „Sommeruniversitäten“ zu veranstalten: Dabei geht es in ersten Linie um Angebote der Hochschule für ein außeruniversitäres Publikum, aber auch um akademische Weiterbildungsangebote. Diese Angebote sind zumeist gebührenpflichtig.

4. Formen der Lehrveranstaltungen

Je nach Studienfach gibt es eine Reihe verschiedener Lehrveranstaltungstypen. In den Geisteswissenschaften – und damit auch in der Germanistik – sind die folgenden Typen üblich.

Vorlesungen

Charakteristisch für Vorlesungen ist, dass der Dozent über ein Thema referiert. Zwischen ihm und den Studenten findet in der Regel kein Gespräch statt. Vorlesungen haben sehr häufig Überblickscharakter, im Bereich der Germanistik z. B. „Deutsche Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts“. Vorlesungen können mit Leistungsüberprüfungen, oft in der Form von Klausuren, verbunden sein. Zur Vertiefung des Vorlesungsstoffes können Übungen oder andere Veranstaltungen angeboten werden.

Seminare und Übungen

Im Vordergrund solcher Veranstaltungen steht der Dialog zwischen Dozent und Studenten. Die Zahl der Teilnehmer soll möglichst klein gehalten werden, was in der Praxis freilich oft nicht möglich ist. Es werden Referate, Hausarbeiten und Klausuren geschrieben. Je nach Studiengang und Studienabschnitt können diese